

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Rabador, Kierspe, Ronsahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhote, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 165

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 2.70, durch die Boten Mark 2.95, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 3.12.

Halver

Mittwoch, den 17. Juli

Anzeigen: Für die einspaltige Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamozeile 50 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gedruckt.

1918

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

14. Juli. An der Westfront Erkundungsgefechte. Bei Chateau-Thierry wird ein französischer Angriff blutig abgewiesen. — Deutsche Bombengeschwader stoßen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Küste vor.
15. Juli. Feindliche Angriffe südwestlich von Dpern. — Zwischen Aisne und Marne lebhafteste Gefechtsaktivität.

Der Kern der Westfrage.

Nord Ritzener, der mit der „Campshire“ der britischen Kriegsmarine auf dem Meeresgrunde liegt, sagte zu Beginn des Weltbrandes, die Grenze Englands in Europa sei nicht die Kanalenge bei Dover, sondern die belgische Maaslinie. „New Age“ sekundierte: Nicht der Kanal ist Englands Grenze; Englands Grenze gegen Deutschland ist Belgien und Holland. Und der ganze holzverputzte Chor britischer Blätter ruft seit Jahr und Tag nach Aufklärung über den gegen England gerichteten Degenknopf Belgiens. Zwar werden Belgiens Flüchtlinge in London nicht gerade sanft von Soldaten suchenden Briten angefaßt, aber nach außen hin hat die im Kriege mager gewordene Miß Britannia stets die Heuchlerzähne tiefsten Mißgefühls im Auge und klagte so lang und mit so schriller Stimme ihr „Poor Belgium“, „armes Belgien“, daß dieser ewige Schrei durch die gemarterten Ohren auch in das Gedächtnis der Nichtbriten drang und dort haften blieb. Manchmal allerdings fällt die Heuchlermaske. Dann schreiben die „Times“, England führe Krieg nur, um Belgien nicht wirtschaftlich und politisch zu verlieren, denn das Land ist politisches und wirtschaftliches Aufmarschgebiet des Angelfachsentums gegen ein Europa, das von britischer Einmischung nichts wissen will; dann werden von britischen Rednern mit Staatshilfe Vorbereitungen getroffen, um nach dem Kriege Antwerpens Hafen in ihre Hand zu bringen und dieses Ausfallstor deutscher Industrie der Westmächte zu sperren. In einem zur Zeit der Marokkokrise (1911) auf der britischen Insel von den Massen verschlungenen Buche Delais über den „kommenden Krieg“ wird die Meinung der Briten auf eine kurze Formel gebracht: „Wenn England über Deutschland triumphieren soll, so muß der Hafen von Antwerpen verfestigt werden. Wenn Deutschland den englischen Plänen widersteht, will, muß Antwerpen offener Hafen bleiben. Für beide Länder ist es eine Lebensfrage.“ — Deutschland hat, wie Delais angibt, ein Lebensinteresse daran, daß Belgien nicht diesem Schicksal erliegt, sondern, was es vor dem Kriege war, auch nach dem Kriege sein wird, nämlich ein sicherer Ausgang Deutschlands zum Meere. Als Bonchardon vor dem Kriege im Namen des Handelsverbandes mit belgischen Regierungsleuten den Plan entwarf, das Land zum Aufmarschgebiet Englands und Frankreichs zu machen, bedrohte Belgien ein deutsches Lebensinteresse, und nur unser schneller Aufmarsch in Belgien führte, wie der Schweizer Oberst Egli hervorhebt, diese Pläne Belgiens und des Verbandes. Militärisch ist

also die alte Politik Belgiens eine Warnungstafel für uns, und der neue Plan eines englisch-belgischen Wirtschaftsbandnisses ebenfalls. Die deutsche Politik mußte also die Folgerungen daraus ziehen und muß bei Friedensschluß Englands Absicht durchkreuzen.

Wie das geschieht, hat Graf Hertling im Hauptanschluß des Deutschen Reichstags kundgetan. Es ist bedauerlich, daß diese Art der Veröffentlichung seiner hochpolitischen Erklärung der Wucht und Eindringlichkeit der Kanzlererklärung Abbruch tat. Zuerst wurde nämlich das veröffentlicht, was der Kanzler am zweiten Tage als Ergänzung seiner Erklärung vom Tage vorher gesagt hatte, und dann erst erfolgte die Öffentlichkeit der Wortlaut dieser Erklärung. Die Erklärung des Grafen Hertling hebt in glücklicher Weise die Interessen hervor, die Deutschland bei Friedensschluß in Belgien zu sichern hat und zum ersten Male umreißt ein deutscher Staatsmann klar das Vethmannswort von den „realen Sicherungen“. Belgien ist Kaufpfand, sagt der Kanzler, also dadurch Sicherung gegen gewisse Gefahren. Das bedeutet aber, daß — man wird sich die Worte des Kanzlers genau merken müssen: „Belgien nicht wieder das Vormarschgebiet für unsere Feinde wird; nicht nur im militärischen Sinne, sondern auch in wirtschaftlichem Sinne. Wir müssen uns dagegen sichern, daß wir nicht nach dem Kriege wirtschaftlich abgeschnitten werden. Belgien ist durch seine Verhältnisse, durch seine Entwicklung auch durchaus auf Deutschland angewiesen. Wenn wir in ein enges Verhältnis mit Belgien auf wirtschaftlichem Gebiete treten, so ist das ganz und gar auch im Interesse von Belgien selbst. Wenn es gelingt, in wirtschaftlich enge Beziehungen mit Belgien zu gelangen, wenn es gelingt, daß wir uns mit Belgien auch über die politischen Fragen verständigen, die lebenswichtigen Interessen Deutschlands berühren, so haben wir die bestimmte Aussicht, daß wir darin die beste Sicherung gegen die künftigen Gefahren haben werden, die uns von Belgien aus, beziehungsweise über Belgien, von England und Frankreich aus drohen könnten.“ Am zweiten Tage gab Graf Hertling die Erklärung ab, wir beabsichtigten nicht, Belgien zu behalten.

Damit fiel die Lüge der Gegner, wir wollten „Belgien verflochten“, und man sollte meinen, durch die Kanzlerworte sei es leichter geworden, zum Frieden zu gelangen, der angeblich nur an der belgischen Frage bislang scheiterte. Allerdings läßt das Gesamtbild der feindlichen Presse nicht darauf schließen, daß der deutsche Standpunkt unvoreingenommen gewürdigt wird. Wenn die Presse Ehren-Mond Georges, auf dessen Etten noch immer die nicht durch Gegenbeweis abgewaschene Kennzeichnung der bewußten Lüge (durch General Maurice) haftet, wenn diese Reptilien behaupten, die deutsche Regierung meine es abermals nicht ehrlich, so ist das nur die Art von Deuten, die andere für ihregleichen halten. Wichtiger ist, was die belgische Regierung sagen wird. Sie wird von Wiederherstellung sprechen. Nun wohl: Belgien kann wiedererstehen, aber nach vier Kriegsjahren wird es niemals wieder das alte Gesicht haben. Im Kriege forderten Flamen und Wallonen ihr Selbstbestimmungsrecht, ward es offenbar, was es für Belgien heißt, sich dem Verbanne verdrängen zu haben. Will Belgien wieder selbständig werden, so hat es nur einen Weg: sich abheben von den Plänen Englands und belgische Politik treiben, die wir

nicht antasten, da wahre belgische Politik und ein wirklich selbständiges Belgien, das nicht in den Krallen des britisch-amerikanischen Leviathans liegt, uns die notwendigen Sicherungen bietet. Freiheit und Ehrlichkeit oder Knechtschaft und kümmerliches Brot von der Angelfachen Gnaden, das zwischen uns und Belgien wählt. Ein Schwanken gibt es jetzt, nach dem grohen Entgegenkommen Deutschlands, nicht mehr. Wählt Belgien weiter die Gegenpartei, so hat es sich die Folgen selbst auszuschreiben. Denn wie Serbien und Rumänien um Frankreich wird auch Belgien es erfahren, daß nach und nach der vergiftete wird, der von Englands Brot isst.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einer Konferenz der Reichsbeileidungsstelle erörtere Reichskommissar Geheimrat Dr. Ventler, auf dem Gebiete der Ersatzstoffe für Kleidung und Wäsche seien in den letzten Wochen Fortschritte gemacht worden, die die ausgedehnte Verwendung von Web- und Strickwaren aus reiner Zellulosefaser ermöglichen werden. Durch die Fortschritte der Ersatzstoffindustrie würden im Laufe des Kalenderjahres Ersatzstoffe an die Verbraucher gebracht werden können, die für Wäsche sowohl wie für Oberbekleidung, abgesehen vielleicht von Säuglingswäsche, allen billigen Anforderungen genügen werden.

+ Nach dem Kriegseinsatzgesetz hat das Reich bislang nur Vergütungen bei den Standquartieren an Stollisten gezahlt. Die sogenannten Marsch- und Rationnementsquartiere als solche blieben ohne Entschädigung durch das Reich. Dieser Zustand hat sich bei der langen Dauer des Krieges als unzulänglich erwiesen, da die ständige umfangreiche Belegung der Gemeinden, besonders in den Grenzgebieten und in der Umgebung der Truppenübungsplätze, mit Truppen in Marsch- und Rationnementsquartieren allmählich über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gemeinden vielfach hinausging. Daher hat jetzt der Bundesrat den Unterschied zwischen Stand- und Marschquartieren aufgehoben. Für alle Quartiere wird jetzt, mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1918 ab, gleichmäßig die bisher allein für Standquartiere bezahlte Entschädigung gewährt.

+ In ländlichen Kreisen besteht eine starke Neigung zur Auswanderung nach der Ukraine. Es wird behauptet, daß die Steuern und Abgaben dort geringer seien als in Deutschland. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß gegenwärtig und wohl noch für eine längere Zukunft eine entsprechende Auswanderungserlaubnis seitens der zuständigen Behörden überhaupt nicht in Frage kommt, so daß etwaige Ankäufe in der Ukraine durchaus wertlos sind. Weiter sind die Verhältnisse in der Ukraine für deutsche Ansiedler keineswegs besonders einladend. Selbstverständlich haben die Ansiedlungslustigen an den wohl sehr hohen öffentlichen Abgaben und Kosten teilzunehmen, auch hat sich die Bevölkerung in der Ukraine gegen die vor hundert Jahren dort hinzugewanderten Deutschen während des Krieges so feindselig verhalten, daß unter den Deutschstämmigen in der Ukraine ein lebhafter Wunsch nach Auswanderung besteht. Endlich läßt die öffentliche Sicherheit in diesen Gegenden noch sehr zu wünschen übrig. Es

haben eine kleine Villa am Rhein gemietet, in die wir uns in den nächsten Wochen zurückziehen werden, sowie die Gesundheit Tillis wieder vollständig hergestellt sein wird.

Aus denselben Gründen danke ich Euer Liebden auch für die freundliche Absicht, mir eine neue Hofdame stellen zu wollen. Ich gebrauche jedoch keine Hofdame mehr; einesteils bin ich alt genug, um mich ohne Begleitung zeigen zu können, anderenteils werde ich auch allen gesellschaftlichen Pflichten aus dem Wege gehen. Mein alter Kammerdiener Alexander, meine treue Kammerfrau genügen mir zu meiner persönlichen Bedienung, und Tilli wird ebenfalls keiner weiteren Person als ihre Kammerjungfer bedürfen.

Nochmals danke ich Euer Liebden sehr für Ihr gütiges Anerbieten sowie für die so sehr freundliche Einladung an Ihren Hof, von der wir zurzeit jedoch leider keinen Gebrauch machen können.

Nehmen Sie uns, teuerster Vetter, diese Zurückweisung Ihrer gütigen Absichten nicht übel, sondern seien Sie versichert, daß wir nach reiflicher Überlegung handelten, und daß wir Ihnen von Herzen dankbar sind.

Mit dem Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung verbleibe ich, teuerster Vetter, Ihre

Ihnen dankbar ergebene

Cousine und Freundin Adelheid.

Prinzessin zu Hohenstein-Fürstenhofen.

P. Script. Sowie Tilli imstande ist zu schreiben, wird sie Euer Liebden eigenhändig ihren Dank übermitteln. Einmalen sendet sie die respektvollsten Grüße.

So, meine liebe Tilli, sagte die alte Prinzessin, nach dem sie den Brief gelesen, adressiert und dem Diener zur Beförderung auf die Post gegeben hatte, das Gefühl wäre glücklich zu Ende gebracht und wir sind frei, wie die Vögel in der Luft. Wir können gen Norden oder gen Süden, gen Osten oder gen Westen ziehen — niemand hindert sich darum. Es ist ein göttliches Gefühl!

Tilli, die noch blaß und angegriffen, aber genesen von der schweren Krankheit, in einem Rehmstuhle ruhete, lächelte wehmütig.

Wie die Vögel in der Luft haben wir aber auch keine Heimat mehr! Woran sie mit sanfter Stimme

(Fortsetzung folgt)

Schloß Fürstenhofen.

Roman von Erich Böhm.

(Nachdruck verboten.)

Dann ging er ruhig im Zimmer auf und ab, von Zeit zu Zeit ein Glas schweren Wein hinunterfüllend. Auf seinem Toiletentisch lag ein Revolver, dessen Lauf in dem Richte der elektrischen Flamme blühte.

Gegen Morgen ertönte in dem Zimmer des Prinzen ein Schuß, dem ein dumpfer Fall folgte. Das Hotelpersonal eilte herbei, die Tür wurde erbrochen — sterbend fand man den Prinzen auf dem Teppich am Boden liegend. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt.

15. Kapitel.

Drei Tage später empfing Prinzessin Adelheid folgenden Brief des regierenden Fürsten von Hohenstein:

Verehrteste gnädigste Cousine!

Durch den beklagenswerten Tod unseres Neffen, des Prinzen Franz Albert von Hohenstein-Fürstenhofen fällt dessen Besitzung Schloß und Dominium Fürstenhofen den hausgesetzlichen Bestimmungen gemäß wieder an mich, den derzeitigen Chef unseres Hauses, zurück.

Ich habe schon gleich nach dem Tode des Prinzen Ihnen, verehrteste Cousine, und unserer teuren Nichte, Prinzessin Tilli, mein herzlichstes Beileid ausgesprochen, und durch meinen Beauftragten, den Oberhofmarschall Freiherrn von Baum, alle die lästigen Geschäfte, die mit der Überführung und Beisetzung der Leiche in das Grabgebäude von Schloß Fürstenhofen verbunden waren, abnehmen lassen. Ich enthalte mich, auf den Tod des Prinzen und dessen Veranlassung jetzt nochmals zurückzukommen. Es ist das Beste, man verliert nicht viel Worte darüber. Sollte sich der Prinz vertrauensvoll an mich gewandt und hätte er meinen Rat schlägen Gehör gefunden, die Katastrophe hätte wohl vermieden werden können.

Doch die Vergangenheit ist nicht wieder zurückzubringen. Beschäftigen wir uns lieber mit der Zukunft, die ich, soviel in meinen Kräften steht, für Sie und Prinzessin Tilli sicherzustellen wünsche.

Oberhofmarschall Freiherr von Baum hat mir über den zerrütteten Zustand des Dominiums Fürstenhofen Bericht erstattet — oder vielmehr über die zerrütteten Verhältnisse unseres verstorbenen Neffen. Um unseren Namen nicht der öffentlichen Schmach preiszugeben, habe ich meine Finanzkammer beauftragt, die Einkünfte des

Dominiums Fürstenhofen mit Ausschluß der Ihnen und der Prinzessin Tilli zustehenden Apanage vollständig zur Deckung der nachgelassenen Schulden des Prinzen zu verwenden. Ich hoffe dadurch in einigen Jahren die Schulden zu tilgen.

Schloß Fürstenhofen mit seinem Park übergebe ich Ihnen und unserer Nichte, Prinzessin Tilli, zur freien Wohnung und Benutzung auf Lebenszeit mit der Bestimmung, daß das Schloß und der Park aus den Einkünften des Dominiums erhalten wird. Sollte sich Prinzessin Tilli vermählen — natürlich standesgemäß und mit meiner Einwilligung — so soll das Schloß in ihren freien Besitz übergehen.

Ich hoffe, verehrte Cousine, daß Sie und Prinzessin Tilli mit diesen meinen Bestimmungen einverstanden sind. Ich füge noch hinzu, daß, da Sie mit Ihrer Hofdame Fräulein von Mengeren nicht mehr aufziehen waren und sie entlassen haben, ich Ihnen in der Wahl einer andern Dame freie Hand lasse, für deren Anstellung und Gage ich dann Sorge tragen werde.

Indem ich noch die Bitte ausbreite, daß Sie und Prinzessin Tilli, nach deren vollständiger Genesung von der schweren Erkrankung, mich mit Ihrem Besuch in meiner Residenz Hohenstein beehren werden, verbleibe ich mit der Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung

Ihr Ihnen sehr ergebener Vetter
Ernst Heinrich,
reg. Fürst von Hohenstein-Fürstenhofen.

Das Antwortschreiben der Prinzessin Adelheid auf diesen Brief lautete:

Gnädigster Fürst!

Lieber Vetter!

Euer Liebden danke ich zugleich im Namen unserer Nichte, der Prinzessin Tilli, die sich gottlob auf dem Wege der Besserung befindet, von Herzen für Ihr großmütiges Anerbieten, das wir jedoch zu unserem Bedauern annehmen nicht in der Lage sind.

Wir sind entschlossen, nicht mehr nach Schloß Fürstenhofen zurückzukehren. Einesteils würde der Aufenthalt uns dort an so manches schmerzliche Ereignis erinnern, das uns der Aufenthalt wenig Freude bereiten würde. Anderenteils legte uns der Aufenthalt und der Haushalt in dem großen Schloß so manche Unkosten und Lasten auf, daß diese unser beschränktes Budget übersteigen würden. Wir haben deshalb beschlossen, uns unseren Vermögensverhältnissen gemäß bescheiden einzurichten und

Was soll man zu dieser Heuchelei sagen? Sie ist angelächelt, sie ist echt englisch. Eine Frage: Wie kommt es, daß Gorki sein Blatt diesem Aufruf zur Verfügung stellte?

Ein russisch-deutsches Bündnis?

Kopenhagen, 15. Juli. Die russische Räteregierung scheint ein wirkliches Mittel gegen die Bedrängung durch die Entente anzuwenden zu wollen.

Aber Selbstsüßes Kommen der Petersburger Meldungen versichern, die russischen Zeitungen erörtern ernstlich die Notwendigkeit, die Verträge mit den Verbandsmächten durchzusetzen und offen den Wunsch auszusprechen, mit Deutschland einen Bündnisvertrag zu schließen.

Vom Tage.

Nach dem Bericht des rumänischen Finanzministers Galescu haben die Vertreter der ehemaligen Verbündeten Rumäniens Schadenerschaftsprüche für Kriegsmaterial, das von den Verbandsmächten gekauft und bezahlt wurde, sich gegenwärtig aber noch im Besitz der rumänischen Regierung befindet, gestellt. Also ganz so wie in Liebesdingen! Nachdem das Verlöbniß gelöst ist, werden von der Braut oder dem Bräutigam Schadenerschaftsprüche für Aufwandskosten geltend gemacht.

Die neueste Ost-Mark.

In Stelle des Ost-Mubels soll in den russischen Randstaaten als Zahlungsmittel die Ost-Mark eingeführt werden. Für einen Ost-Mubel gibt es zwei Ost-Mark.

Mich erfüllt mit großem Jubel
Aus dem Osten große Kunde:
Hört! Im Sterben liegt der Mubel,
Bald schlägt ihm die letzte Stunde.
Schleicht hinweg auf leisen Sohlen,
Weicht als Schwacher einem Stärkeren,
Eiland, Dvland, Kurland, Polen
Sehnen sich nach deutschen Märkern.
Nicht wie früher wird er rollen,
Denn sein Ruhm ist längst verblühen,
Ihn ersetzt um Wert, dem vollen,
Ost-Mark (schreib's mit Vindestrichen!)
Aber wenn ich's recht bedenke
Und dem Kurs von Mark und Mubel
Einige Beachtung schenke,
Komm' ein wenig ich in Trübel:
Für den Randstaatsrubel kriege
Ich nach amtlicher Erklärung,
Ob ich breche oder biege,
Nur zwei Emm in deutscher Währung.
Es ist bei dem Tauschgeschäfte
Also nichts herauszuschlagen,
Und ich muß die alten Kräfte
An die Pumpverfuche wagen.
Schnuppe ist es, wie ich wähne,
Ob in Silber oder Gulde
Ich der Osten-Mubel zehne
Oder zwanzig Ost-Mark schulde!

Die Amerikaner fahren fort zu beweißen, daß der Krieg ihnen den Kopf verdreht hat. Vor kurzem haben sie Dr. Karl Muck von der Leitung des Bostoner Sinfonie-Orchesters entfernt und ihn in ein Internistenlager gesteckt. Das Bostoner Orchester für ihnen aber immer noch nicht einwandfrei genug. Deshalb haben sie jetzt weitere 18 Orchestermitglieder, die sich deutscher Abstammung schuldig gemacht haben, entlassen und durch waschechte Yankee's ersetzt. Auch darf einfach kein feindlicher Ausländer mehr in das Orchester aufgenommen werden. Es fehlt eigentlich die Bestimmung, daß das Orchester nur zwei Stücke abwechselnd spielen darf: den Yankee-doodle und das Sternbanner. Alle andere Musik sollte als staatsgefährlich verboten werden.

Soziales und Provinzielles.

Salver, den 17. Juli.

1880 Schriftstellerin Klara Viebig geb. — 1912 Mathematiker Henri Poincaré gest. — 1915 Siegreiches Vorgehen der Deutschen in Kurland, an der Weichsel und im Narwabschnitt (20 000 Gefangene).

□ Vorverkauf von Eisenbahnfahrkarten. Aber den Vorverkauf von Eisenbahnfahrkarten bestehen beim reisenden Publikum noch vielfach unrichtige Ansichten. Bei den Fahrkartenausgaben auf den Bahnhöfen findet im allgemeinen ein Vorverkauf von Fahrkarten nicht statt. Ein Vorverkauf von Fahrkarten ist also nur durch die Reisebureaus möglich. Mit dem Vorverkauf wird vielfach die Geltungsdauer der Fahrkarten verwechselt, die vier Tage beträgt. Eine Fahrkarte gilt noch vier Tage nach der Lösung; zur Kontrolle hierfür wird der Tag der Lösung durch Stempel auf die Karte eingedrückt. Der Reisende kann die Fahrkarte also heute lösen, braucht die Reise jedoch nicht mit dem nächsten Zuge antreten, sondern muß nur die Reise bis zum vierten vollendeten Tage zurückgelegt haben. Eine neue Ergänzung der Eisenbahnverkehrsordnung gilt seit Mitte Februar d. J. Die Ergänzung räumt der Eisenbahnverwaltung das Recht ein, allgemein oder für einzelne Züge anzuordnen, daß die Fahrt am 1. Tage der Geltungsdauer der Fahrkarte angetreten werden muß. Von diesem Recht hat die Eisenbahnverwaltung bisher nur zu Ostern und Pfingsten d. J. Gebrauch gemacht.

— Die Erhöhung der Postgebühren. Die neue Abgabe von Postgebühren bringt Erhöhungen der bereits einmal erhöhten Sätze. In Zukunft sollen kosten: Ortsbriefe 10 Pfg., Fernbriefe 15 Pfg., Postkarten im Ortsverkehr 7½ Pfg., im Fernverkehr 10 Pfg., Druckfachen (bisher frei) bis 50 Gramm 2 Pfg., bis 100 Gramm 2½ Pfg., über 100 Gramm 5 Pfg., Geschäftsbriefe, Warenproben über 100 Gramm 5 Pfg., Pakete bis 5 Kilogramm (1. Zone) 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Zuschlag, über 5 Kilo (1. Zone) 20 Pfg., sonst 30 Pfg. Zuschlag, Postanweisungen bis 100 Mk. 5 Pfg., über 100 Mk. 10 Pfg. Abgabe (Scheckverkehr bleibt frei), Telegramme das Wort 3 Pfg. (bisher 7 Pfg.), Fernsprechkarten 10 v. P. Zuschlag. Diese Erhöhungen bringen einen Gesamtertrag von 125 Millionen Mark.

— Erhöhung des Meistbetrags für Postanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres. Vom 15. Juli 1918 an ist in Privatangelegenheiten der Heeresangehörigen der Meistbetrag für Postanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres verhältnismäßig auf 800 Mk. erhöht worden. Die Gebühren betragen bei Postanweisungen bis zum Betrage von 400 Mk. 10 Pfg., für je 100 Mk. oder einen überschreitenden Teil dieser Summe, für Beträge von mehr als 400 Mk. bis 800 Mk. 50 Pfg. und von mehr als 800 Mk. bis 800 Mk. 60 Pfg.

× Salver, 17. Juli. Dem Lehrer a. D. Herrn Julius Wahlefeld wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Herr Wahlefeld verwaltet seit 1915 vertretungsweise die einklassige Schule zu Vergsfeld.

* Salver, 17. Juli. Lehrer Wilhelm Meyer zu Buschhausen in hiesiger Gemeinde wurde das Verdienstkreuz verliehen.

× Schalksmühle, 17. Juli. Anfang Juli vergangenen Jahres konnte die Firma Gebr. Jaeger auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die damalige Zahl der Jubilare hat sich inzwischen um weitere 7 erhöht, so daß es sich heute bereits um 24 Personen handelt, die ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Gebr. Jaeger feiern konnten. Dieser Umstand gereicht beiden Teilen zu hoher Ehre und läßt das gute Einvernehmen erkennen, in welchem Firma und Arbeiterschaft miteinander leben. Den neu hinzugekommenen Jubilaren wurde in Anerkennung ihrer treuen Dienste eine goldene Uhr und ein namhaftes Geldgeschenk überreicht.

Hagen, 16. Juli. Fliegerleutnant Emil Thuy, ein Sohn des Fabrikanten E. Thuy, Schützenstraße, wurde durch Verleihung des Ordens Pour le merite ausgezeichnet. Thuy ist der erste Hagener, der diese hohe Auszeichnung bezieht.

Sevelsberg, 15. Juli. Die Influenza-Erkrankungen nehmen in unserer Stadt einen Verlauf, der zu größeren Besorgnissen Anlaß gibt. Wie von ärztlicher Seite mitgeteilt wird, breitet sich die „spanische Grippe“ in den einzelnen Stadtteilen immer mehr aus. Die Inanspruchnahme der Ärzte ist derart groß, daß diese kaum den an sie gestellten Ansprüchen genügen können. Hinzu kommt, daß sich zahlreichen Fällen den Influenzaerkrankungen Komplikationen hinzugesellen. Besonders Lungenentzündung ist es, durch welche die Krankheit in ein lebensgefährliches Stadium gebracht wird. Nicht seltener zeigen sich die Krankheitsfälle bei Kindern.

Ahlen, 15. Juli. Eine Frau aus Gelsenkirchen, Mutter von 10 Kindern, die in den benachbarten Dörfern Kartoffeln geerntet hatte, wurde, wahrscheinlich infolge von Ueberanstrengung, beim Tragen der Kartoffeln auf dem hiesigen Bahnhof von plötzlichem Unwohlsein befallen und fiel in dem Augenblick auf das Bahngleis, als ein Zug herankam. Die Unglückliche wurde überfahren und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe, außerdem wurde ihr eine Hand abgefahren, an der anderen Hand wurden ihr sämtliche Finger zerquetscht. Man hofft, die bedauernswerte Frau am Leben zu erhalten.

Bad Salzhausen, 15. Juli. Bis zum 12. Juli wurden in unserem Bade 14 670 Kurgäste gezählt.

Saarbrücken, 15. Juli. Im benachbarten Sudweiler fanden zwei Knaben auf dem Felde einen Blindgänger, den sie beim Spielen zur Entzündung brachten. Der eine der Knaben wurde in Stücke gerissen und ein Soldat, der die Kinder warnen wollte, schwer verletzt.

Nach und Fern.

○ Gasvergiftung. In der tierärztlichen Anstalt der Universität München wurde der Assistent Bruno König mit seiner Braut, der Assistentin an der biologischen Station der Anstalt, Gertrud Dietl tot aufgefunden. Es scheint Gasvergiftung vorzuliegen.

○ Nach dem Tode zum Doktor promoviert wurde von der Marburger philosophischen Fakultät der Studiosus Sieber aus Hanau für seine Arbeit: „Beiträge zur Geologie des Rimbarggebietes“. Sieber hat den Heldentod an der Front erlitten.

○ Petersburger von Cholera eingekreist. Wie schwedische und dänische Blätter melden, hat die finnische Regierung die ganze Umgebung von Petersburg für choleraverseucht erklärt.

○ Eine unbequeme Stiftung besitzt die bayerische Grenzstadt Neuhau. Dort starb vor einigen Jahren ein 91jähriger Bürger namens Jacob, nachdem er letztwillig verfügt hatte, daß alljährlich an seinem Geburtstag im Juni 91 Stück Sechspfundbrote an Arme verteilt werden sollten. Seit der kriegswirtschaftlichen Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl war dies nicht mehr möglich; statt des Brotes wurden Kartoffeln verteilt. Heute fehlen aber auch die Kartoffeln, und der Neuhauer Gemeinderat beschloß, die Angelegenheit auf zwei Monate zurückzustellen, bis es neue Kartoffeln gibt.

○ Die Paphpflicht der reisenden Kaufleute. Die Arbeitsgemeinschaft der reisenden Kaufleute Deutschlands, Österreichs und Ungarns hat an die deutschen, österreichischen und ungarischen Behörden Eingaben gerichtet, in denen sie um eine Milderung des Paphzwanges und des Meldezwanges, sowie der Vorschriften über den Briefverkehr bittet.

○ Mit 200 000 Kronen geklistet. Die Ungarische Landesbank beauftragte einen Kassenboten, in Begleitung eines Beamten bei einer Filiale des Wiener Bankvereins 200 000 Kronen in bar und einen Scheck an die Österreichisch-ungarische Bank abzuliefern. Während der Beamte sich einen Augenblick entfernte, um die entsprechenden Schriftstücke an der Kasse abzugeben, entloß der Kassenbote, der die Werte in einer schwarzen Lebertasche trug. Der Kassenbote war erst seit zwei Tagen in Dienst.

○ Ernteausichten in Westdeutschland. Zuverlässigen obererheinischen Meldungen zufolge steht die Sommerernte nach den letzten regnerischen Tagen in allen Teilen Westdeutschlands und in den ober- und niedererheinischen Gebieten sehr gut. Bei Gerste, Hafer und Roggen ist reicher Körnerertrag zu erwarten. Für die Kartoffelernte waren die Regengüsse sehr wertvoll, denn bei weiter anhaltender Dürre wäre diese wichtigste Ernte schwer bedroht gewesen. Heute verheißt die Kartoffelfelder reichen Ertrag.

○ Ein Dorf, in dem nichts passierte, ist der Ort Böckers bei Stade. Seit einem Jahr hat der Klapperstorch nur einmal Einfahrt in die 500 Seelen zählende Gemeinde gehalten. Das Heiraten ist seit Jahresfrist aus der Mode gekommen. Aber auch zum Sterben hat man keine Lust, trotz aller Kriegsnöte.

Aufhebung der Selbstversorgung.

Von landwirtschaftlicher Seite wird uns zu der geplanten bedingten Aufhebung der Selbstversorgung geschrieben:

Die neue Reichsgetreideordnung enthält einige Bestimmungen, auf deren ernste Folgen für die gesamte Volksernährung nicht eindringlich genug hingewiesen werden kann. Es soll davon abgesehen werden, daß in diesem Jahre auch noch Mais und Lupinen in den Kreis der von Kriegsgesellschaften zu bewirt-

schaffenden Früchte einbezogen werden, daß die Notwendige völlige Freilassung der als frisches Gemüse geernteten Erbsen, Bohnen und Sojabohnen wesentlich eingeschränkt und der Saatgutverkehr weiter eingeschränkt wird. Das sind Maßnahmen, die in der Richtung der bisherigen Bewirtschaftung liegen und die, so sehr sie auch dazu beitragen, das bisherige System zu befestigen, doch keine besondere Kritik herausfordern brauchen. Ganz anders sind dagegen diejenigen Bestimmungen zu veranschlagen, die auf eine unmittelbare Aufhebung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Bauern und eine Ausschüttung des persönlichen Verantwortungsgefühls abzielen, das die §§ 65 und 82 der Reichsgetreideordnung, die die Befugnis enthalten, den Erzeugern das Recht der Selbstversorgung zu entziehen und den Kommunalverbänden (R. V.) die Selbstwirtschaft zu nehmen.

Wenn ein R. V. sich demogen fühlen sollte, wie es in einer halbamtlichen Erklärung der Reichsgetreideordnung heißt, den Bauern „vor der Versuchung zur Begehung strafbarer Handlungen zu bewahren“, so gibt ihm § 65 der R. V. O. das Recht, dem Erzeuger seine sämtlichen Früchte wegzunehmen, einschließlich der ihm als Selbstversorger zugehenden Mengen und ihm letztere, wie der Städter auf seine Karte das Brot erhält, in wöchentlichen oder monatlichen Fristen zur Ernährung zurückzuliefern. Dem Bauern bleibt dann nur noch übrig, für die Konsumenten mechanisch zu arbeiten, um dafür entlohnt und ernährt zu werden. Das Eigeninteresse an seinem Besitz und seiner Arbeit, die wesentlichste Triebfeder zur Steigerung der Produktion fällt damit fort, der Bauern sinkt zum Kostgänger des Staates herab, und die Folge muß notwendigerweise ein weiterer Rückgang in der Erzeugung von Nahrungsmitteln sein, wodurch der Städter dann wieder am härtesten zu leiden hat. Statt die Berufsfreudigkeit anzuregen und zu stärken, wird durch die neue Verordnung zur Verschlechterung der allgemeinen Volkstimmung beigetragen. Eine solche Wirkung kann auch nur der § 82 R. V. O. haben, der den Kommunalverbänden das Recht der Selbstwirtschaft entzieht, wenn diese zwar darauf bedacht sind, ihre Bevölkerung möglichst gut zu versorgen, darüber ihre Verpflichtung zur Sicherung der Erfassung aller beschlagnahmten Vorräte und der Ablieferung aller Überschüsse an die Reichsgetreidestelle vernachlässigen. Da nun jeder Kommunalverband das gesunde Bestreben haben wird, in erster Linie für seine eigenen Angehörigen zu sorgen, so dürfte infolge dieser drastischen Maßregel der Fall eintreten, daß eine staatliche Wirtschaft in den Kommunalverbänden Platz greift.

Der Allgemeinheit wird damit nicht gedient, denn die Ausschüttung der Selbstverantwortung der Kommunalverbände muß eine Nachverwertung der Kriegsgesellschaften zur Folge haben, mit der erfahrungsgemäß eine Verminderung der zur Verteilung an die Städter gelangenden Lebensmittelmengen einhergeht.

Ohne Zweifel werden in den Kreisen der Nicht-Selbstversorger diese Ausführungen lebhaften Widerspruch hervorrufen, immerhin ist es interessant, zu hören, wie man sich in landwirtschaftlichen Kreisen zu der schon lange heftig umstrittenen Frage der Aufhebung der Selbstversorgung stellt.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB Berlin, 16. Juli, abends. (Amtlich). An der Marne-Front heftige Gegenangriffe des Feindes. Verliche Erfolge südwestlich von Reims. Ostlich von Reims ist die Lage unverändert.

Die neue Schlacht im Westen.

TU Paris, 16. Juli. Der französische Bericht vom 15. Juli nachmittags meldet: Nach heftiger Artillerievorbereitung griffen die Deutschen am Morgen auf der Front von Chateau-Thierry bis Main-de-Massiges an. Die französischen Truppen hielten dem feindlichen Vorstoß auf einer Front von ungefähr 80 Km. tapfer stand. Die Schlacht ist noch im Gange.

Die Fernbeschießung von Paris.

WTB Paris, 16. Juli. (Reuter.) Die Beschießung durch das weittragende Geschütz wurde am Montag wieder aufgenommen.

Der drohende Krieg im Osten.

TU Haag, 16. Juli. Der Londoner Daily Express meldet, daß infolge der Artillerielandungen an der Murmanküste der Kriegskommissar für das nordrussische Gebiet seit dem 9. Juli in jener Gegend eilige Kriegsvorbereitungen anordnete.

TU Petersburg, 16. Juli. Petersburg steht wieder im Zeichen der Militärzensur, ebenso wie der Norden. Die Arbeiter und Bauern, die 1896 bis 97 geboren sind, wurden für eine mindestens sechsmonatige Dienstleistung einberufen. Die Regierung hofft noch immer, den Konflikt an der Murmanküste gütlich beizulegen, ist aber, falls es notwendig würde, entschlossen, auch Krieg zu führen.

Haiti will Deutschland den Krieg erklären.

TU Amsterdam, 16. Juli. Reuter meldet aus New York: Der Staatsrat in Port-au-Prince hat sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß Haiti Deutschland den Krieg erklären müsse.

Englische Stimmen zu Hertlings Erklärung über Belgien.

TU Amsterdam, 16. Juli. Der Manchester Guardian schreibt zur Reichstagsrede über Belgien: Bis uns der vollständige Wortlaut der Rede Hertlings vorliegt, nehmen wir an, daß der Reichstagsler die erste Forderung des Verbandes, insbesondere England genehmigt hat, indem er sich engklügig und unwiderstehlich verpflichtete, Belgien zurückzugeben. Allerdings wurde diese Zusage nicht bedingungslos gegeben. Belgien wird gemäß dem zynischen Geist der deutschen Politik als Faustpfand für die Verhandlungen festgehalten. — In dem Daily News heißt es: Hertlings Auslassungen gingen weiter als alle bisher von verantwortlichen deutschen Staatsmännern abgegebenen Erklärungen. Sie kämen der von Lloyd Georges gebrauchten Wendung entgegen, daß Deutschland lernen müsse, das Wort „Rückgabe“ zu buchstabieren. Aber abgesehen davon könne man in der Kangerrede keine neue Grundlage für einen fruchtbaren Gedankenaustausch über den Frieden sehen. Die Rede sei immerhin ein Zeichen dafür, wie man in amtlichen deutschen Kreisen bemüht sei, die Tür für einen möglichen Frieden gut offen zu halten.

Die Gesandtschaften in Moskau und Christiania.

Berlin, 15. Juli. Halbamtlich verlautet, daß die vorliegenden Meldungen über die Neubestellung der diplomatischen Posten in Moskau und Christiania nicht zutreffend oder voreilig sind. Ein Entschluß über diese Fragen könne erst gefaßt werden, wenn das Staatssekretariat im Auswärtigen Amt endgültig neubestelt sein werde.

Oesterreichs Friedenswillen.

Wien, 15. Juli. Bei der bevorstehenden Eröffnung des österreichischen Parlaments wird, wie es heißt, Ministerpräsident v. Seidler eine von Baron Burián verfaßte Rede über die auswärtige Lage halten, in der Oesterreichs Friedenswillen und Friedenswunsch erneut zum Ausdruck gebracht werden soll.

Die japanische Flotte im Mittelmeer.

Genf, 15. Juli. Nach einer Meldung aus Washington beabsichtigt Japan, auf Grund eingehender Verhandlungen mit den anderen Alliierten, die Zahl seiner Kriegsschiffe im Mittelmeer zu vermehren, um beim Kampf gegen die in den dortigen Gewässern ständig wachsende U-Boot-Gefahr wirksamere Hilfe zu leisten als bisher. Die japanischen Seestreitkräfte im Mittelmeer bestanden bisher lediglich aus einem Geschwader Torpedobootzerstörer zusammen.

Kerenstis Mißerfolg in Paris.

Genf, 15. Juli. In der gestrigen Sitzung des Allgemeinen Arbeiterverbandes in Paris verurteilte Kerenstis abermals, für das Eingreifen des Belparades in Ausland Stimmung zu machen. Er mußte sich jedoch sagen lassen, daß ein Eingreifen nur möglich sei, wenn es mit Zustimmung der Bolschewiki und des ganzen russischen Volkes erfolge. Im Hofe des Verammlungsgebäudes veranstalteten zahlreiche Winderheitskollaboranten eine heftige Kundgebung gegen Kerenstis.

Wegschaffung der französischen Geheimarchive.

Lugano, 15. Juli. Die Geheimarchive der Französischen Republik sind, hier vorliegenden Nachrichten zufolge, nach Tours und Lyon verbracht worden.

Französisch-amerikanische Gegensätze.

Büsch, 15. Juli. Der französisch-amerikanische Gegensatz in der Frage des Eingreifens in Ausland verschärft sich immer mehr. Pariser Blätter deuten an, daß Wilson ein solches Eingreifen ablehne.

Von der Ernte dieses Jahres.

Ergebnisse einer Umfrage.

Die ungünstige Witterung, die wir lange gehabt haben, ließ naturgemäß Beforgnisse um die Ernte entstehen. Zum Glück haben die inzwischen eingetretenen Regengüsse die Aussichten ganz bedeutend gebessert. Überhaupt haben uns die Erfahrungen der früheren Jahre gelehrt, daß das Getreide ein gut Teil Trockenheit vertragen kann. Man kann sogar schon jetzt sagen, daß die Getreideernte in diesem Jahre besser ausfallen wird als das vorige Jahre. Das ist ein wahres Glück, denn aus Polen, der Ukraine und Rumänien, von wo wir reiche Unterstützung erwarteten, kommen schlechte Nachrichten. Da ist es sehr erfreulich zu hören, daß sowohl Roggen wie Weizen, Hafer wie Gerste bei uns eine gute Mittelernte erwarten lassen. Ja mancherorts sogar von guten Erträgen gesprochen wird. Indes, wir wollen nicht zu sehr jubeln, denn es ist klar, daß bei den jetzigen Verhältnissen, vor allem der Dürreknappheit, eine gute Mittelernte überhaupt das Höchste ist, was wir erwarten können. Mit den Kartoffeln werden wir zufrieden sein können. Das ungünstige Wetter hat zwar das Gedeihen verzögert, und die unangenehmen Junifröste haben auch das Ährige getan, aber im ganzen ist weiter kein Schaden angerichtet worden, als eben die Hinausschiebung auf etwa vierzehn Tage. Ohne die Nachfröste des Juni und die noch anhaltende kühle Witterung hätten wir jetzt schon Frühkartoffeln, was gewiß recht angenehm wäre. Auch die Spätkartoffeln werden etwas später kommen als sonst, doch wird der Unterschied voraussichtlich nicht sehr bedeutend sein.

Traurig sieht es mit den Gemüsen aus. Bohnen, Tomaten, Gurken sind im Juni vielfach gänzlich erfroren, auch der Buchweizen ist stellenweise völlig vernichtet, Blattgemüse, wie Spinat, Kohl, Wurzelgemüse wie Mohrrüben,

Radishes, Kohlrabi ist vielfach ein Opfer des gräßlichen Ungeziefers geworden, gegen dessen Menge dies Jahr jedes Mittel verlagte. Es besteht aber Hoffnung, daß die späten Gemüse noch gute Erträge geben werden. Großartig stehen an vielen Stellen die sogenannten Wildgemüse, auf die der Krieg unser Augenmerk gerichtet hat, Löwenzahn, Brennessel, Sauerampfer, Schafgarbe, Wegwarte usw. Wer Zeit zum Sammeln hat oder seine Kinder — es sind ja Schulfreien — für diesen Zweck anlernen kann, der dürfte gute Ausbeute erzielen, freilich ist das Sammelgebiet jetzt durch die vermehrte Kaninchen- und Ziegenhaltung recht eingeschränkt.

Die Obsterte wird im allgemeinen noch etwas schlechter ausfallen als im vorigen Jahre. Ein bekannter Fachmann hat eine Umfrage an etwa 450 Punkten veranstaltet, das Ergebnis ist leider wenig erfreulich. Apfel versprechen im allgemeinen eine Mittelernte; sie stehen meist mittel, im Südwesten des Reiches gering, besser in Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Schleswig. Birnen lassen überall wenig erwarten. Pflaumen und Zwetschen sind sehr ungleich, das Gesamtergebnis ist mittel bis gering. Ungefähr dasselbe gilt von den Südkirschen und Sauerkirschen, nur daß diese stellenweise wenigstens besser stehen: Südkirschen in Sachsen und Schlesien gut, Sauerkirschen in Provinz Sachsen, Anhalt und Braunschweig fast gut. Pfirsiche und Aprikosen stehen ein wenig besser als Pflaumen und Kirschen. Pfirsiche in Bayern, Sachsen, Schlesien, Brandenburg, Hessen und Nachbarländern, Aprikosen auch in Pommern. Erheblich besser schneidet das Beerenobst ab. Stachelbeeren und Johannisbeeren, auch Himbeeren haben fast überall guten Ertrag zu verzeichnen, die rote Mittel ist die schlechteste, die vorkommt. Nicht ganz so gut, aber immer noch über mittel, sind die Erdbeeren. Walnüsse dagegen sinken wieder etwas unter mittel herab.

Es ist recht bedauerlich, daß das Obst uns im großen im Stich läßt, wir könnten jetzt eine Aufbesserung wohl gebrauchen. Aber die Hauptsache sind doch das Getreide, die Kartoffeln und die Gemüse. In letzter Zeit sind auch bereits Pilze auf dem Plan erschienen, aber leider werden ganz ungeheure Preise verlangt; Besserung ist vom Selbstsammeln zu erwarten, wenn auf die Bodenfeuchtigkeit nur noch etwas erwünschte Sonne fällt.

Dr. K. M.

Bermischtes.

Das große Rätsel. In einer rheinischen Stadt war ein Wagon mit Lebensmitteln angekommen. Wie alle Lebensmitteltransporte war er sehr versiegelt und verschlossen. Es war nicht so einfach, in sein Inneres zu dringen. Aber dennoch fehlte ein Saft Zucker, als man den Wagon öffnete. Nur der leere Saft lag am Boden. Man stand vor einem Rätsel, das später bei der Festnahme einiger Eisenbahnräuber seine Lösung fand. Die Diebe hatten vielfach den Boden des Wagens angebohrt, um festzustellen, was er enthielt. Dabei stießen sie auch auf den Saft Zucker. Sie durchbohrten den Saft und befestigten unter dem Wagon einen eigenen Saft, in den der Zucker langsam hineinfiel. Nach drei Stunden gingen sie wieder hin, fanden, daß der Saft bis oben gefüllt war und zogen mit ihrer Beute davon.

Japan und die Vereinigten Staaten. Der Leiter einer der größten amerikanischen Banken in New York, Sepburn, hat der Universität zu Tokio 120 000 Yen geschenkt, mit der Bestimmung, daß daselbst ein Lehrstuhl für die Verbreitung besserer Kenntnisse über alles, was Amerika angeht, errichtet werden soll. In erster Linie sollen die amerikanische Verfassung, die Geschichte des Landes und die Entwicklung der Vereinigten Staaten behandelt werden. Ein großer Teil der gebildeten Japaner steht diesem Versuch, in Japan Interesse für Amerika zu verbreiten, sehr skeptisch gegenüber. Man zeigt in dem alten aristokratischen Rippone eine gewisse Furcht, so oft von der amerikanischen Demokratie die Rede ist. Die republikanische Regierungsform flößt vielen Leuten ein Grauen ein, weil sie durch Amerika die noch so feudalen Einrichtungen des eigenen Landes gefährdet glauben. Weitere Volksstimmungen stimmen allerdings den neuen Be-

strebungen rückhaltlos zu. Es kann nicht schaden, sagen sie, daß man in Japan endlich auch von andern, moderneren Regierungsformen Kenntnis nimmt. Die ersten Vorlesungen über die amerikanische Verfassung soll Professor Winoke halten, während sein Kollege Yoshino die japanisch-amerikanischen Beziehungen behandeln soll.

Wie sich die Hunde bei Beschickungen von Städten verhalten, erfährt man aus dem „Figaro“. In Paris haben sie gezeigt, daß ihnen die Schieberei ein Greuel ist. Und sie äußern ihre Abneigung und ihr Mißfallen oft in recht drolliger Weise. Ein Zeitungsmann besitzt einen Foxterrier, der bei Nacht, in eine Decke gehüllt, neben seinem Herrn schläft. Sobald nun das Nebelhörn seine Töne hören läßt, richtet der Hund sich auf, spitzt die Ohren, nimmt seine kleine Decke zwischen die Zähne und sieht seinen Herrn mit einem ängstlichen Blick an, als wenn er sagen wollte: „Ach, es geht wieder hinunter!“ Ein anderer Hund zeigte noch mehr „Geist“. Seine Herrin hatte, als sie in den Keller hinabsteigen mußte, ihr Geld in einen kleinen Beutel gelegt und mitgenommen. Als sie dann wieder hinaufkam, legte sie diesen Beutel in einen Schrank. Am Morgen brauchte sie Geld, geht zum Schrank, und holt den Beutel hervor. Der Hund folgt ihr mit den Augen, weiß sofort, was das zu bedeuten hat, und läuft zur Tür, offenbar bemüht, so rasch wie möglich wieder in den Keller hinunterzusteigen.

Selbsthilfe gegen Obst- und Gemüsewucher. In Potsdam hat sich unter dem Vorsitz der Gräfin v. Noth-lich eine große Gemüsehalle aufgetan, um den Potsdamer Hausfrauen Gemüse und Obst in größerem Umfang zu zuführen. Damen der Gesellschaft arbeiten als Verkaufstinnen. Das Gemüse wird von Mitgebern und Bauern gekauft und sofort frisch ohne Zwischenhandel zum Kleinhandelspreis weitergegeben. Die Damen sind alle ehrenamtlich tätig.

Schwere Grippe-Epidemie in der Schweiz. Bis zum 9. Juli waren in der schweizerischen Armee 6800 Erkrankungen an spanischer Grippe vorgekommen. Es ereigneten sich 24 Todesfälle. Unter der Zivilbevölkerung forderte die Krankheit bisher mehrere Opfer, in einer einzigen Ortschaft sieben Tote. Bei den in der gleichen Ortschaft untergebrachten englischen Internierten sind sechs Fälle tödlich verlaufen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Vorverkauf von Obstplanzen. Es tauchen bei Beginn der Obstfrüchte Zweifel auf, ob die Frucht auf dem Halme vorverkauft werden darf. Nun ist zwar in diesem Jahre nicht, wie 1915, ein Verbot des Vorverkaufs solcher Früchte auf dem Halme erlassen; es würde jedoch ein großer Irrtum sein, im Vertrauen darauf anzunehmen, daß diese Vorverkäufe rechtlich gültig oder gestattet sind. Alle derartigen Kaufverträge sind, worauf zur Vermeidung von Schwierigkeiten besonders hingewiesen wird, nichtig; solche Verträge sind auf eine rechtlich unmögliche Leistung gerichtet, weil ihre Erfüllung der gesetzlich vorgeschriebenen Ablieferungsfrist widersprechen würde. Dementsprechend treffen die Strafbestimmungen auch die Lieferung von Vorräten, die an andere als den Kriegsausgleich geliefert werden.

* Erhöhung der Preise für Bonbons. Nach einer Entschliebung des Kriegsernährungsamtes soll aus der ukrainischen Zuckereinfuhr die Süßigkeitenindustrie beliefert werden. Der Preis des ukrainischen Zuckers beträgt 6 Mark 25 Pfennig für das Kilogramm; ist also ein recht hoher. Da auch die Preise der anderen für die Industrie notwendigen Rohstoffe, Kanisierup und Stärke, auf diesen hohen Zuckerpriestellen entsprechen, mußten auch die behördlich festgesetzten Richtpreise für Süßigkeiten stark erhöht werden. Der Kleinverkauf von Karamellbonbons wurde demnach auf 5,72 Mark bis 6,20 Mark je nach Güte, Konfektbonbons auf 5,50 Mark bis 5,92 Mark, Fondants und Dessertbonbons auf 5,92 Mark bis 7,12 Mark und komprimierte Waren (Pastillen) auf 5,92 Mark bis 7,10 Mark pro Pfund festgesetzt. Auch die neue Freigabe ukrainischen Zuckers ermöglicht angesichts des Fehlens fast sämtlicher übriger Rohstoffe nur noch eine Herstellung von etwa 15% der Friedensproduktion an Süßwaren.

Suche auf sofort einige jüngere

Arbeiterinnen
für Packstube und Betrieb.
Wilh. Lüsebrink, Halver.

Eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen

auf sofort gesucht. Kriegerfrauen können halbe Tage beschäftigt werden. Anmeldungen werden in Halver Südstr. 1 und in Schwenke bei Wilh. Degenhardt entgegengenommen.

Degenhardt & Hefeld, Halver.

An Selbstverbraucher oder Händler mit Erlaubnischein der Wumba.

Eine **Gewindewalzmachine** 10 mm,

Rollenstiere diverse Bohrmaschinen, sowie einen

größeren **Posten Schmitte**, für die Kleinteilewaren- und Baubeschlag-Industrie zu verkaufen.

Bernhard Mundorf, Radevormwald.
Telephon Nr. 32.

Einmachgläser
zum Zubinden.

Schwere braune Steintöpfe
7—60 Liter Inhalt.

Pergamentpapier
Salizyl-Pergament

Einkochgläser mit Gummiring
in verschiedenen Größen und Fabrikaten.

Einkoch-Apparate
in verzinkt und emailliert.

Geleegläser in Glas- und Steingut
sind eingetroffen und empfehle selbige meiner geehrten Kundschaft zur baldigen Eindeckung

Wilh. Bell jr., Halver.

Schulbadeanstalt Schalksmühle.

Die Badeanstalt ist bis auf Weiteres an jedem Freitag und Samstag, nachmittags von 2 1/2 bis 7 Uhr für Wannenbäder und von 5 bis 8 Uhr für Brausebäder geöffnet.

Halver, den 6. Mai 1918.

Die Verwaltung.

Amts-Sparkasse Halver.

Die bisherigen Schulzeichnungen auf Kriegsanleihen wollen wir auf neu auszugebende „Kriegs-Sparbücher“ umbuchen. Wir bitten die beteiligten Zeichner, ihre Quittungen in den Schulen auf Anforderung abzugeben. Die Sparbücher werden in kurzer Zeit in den Schulen ausgehändigt.

Halver, den 16. Juli 1918.

Der Sparkassenvorstand.

Vornehme u. geschmackvolle

Drucksachen

für Geschäfte und Private.

Spezialität:

Familien- u. Vereins-Drucksachen

wie: Visitenkarten, Verlobungskarten, Verlobungs-Briefe, Danksagungs- und Gratulationskarten usw. usw.

Trauerbriefe

Die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In der Nacht vom 1 bis 2 Juli wurde von unserer Weide ein

Rind gestohlen

und in der Nähe abgeschlachtet.

200 Mk. Belohnung

erhält derjenige, welcher uns die Täter angibt, daß sie gerichtlich bestraft werden können.

Gebr. Dahlhaus, Stephansohl bei Brügge.

Eine gute milchgebende

Biege

steht zu verkaufen.

Von wem sagt die Geschäftsst. des „Allg. Anzeigers“, Halver.

Aparte Neuheiten

in hochfeinem

Briefpapier
Mappen
Kassetten
etc. etc.

vorrätig in der

Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.